

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 23

Artikel: Jeremias Gotthelf, der Dichter und Pfarrer von Lützelflüh
Autor: Wagner, Alfons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

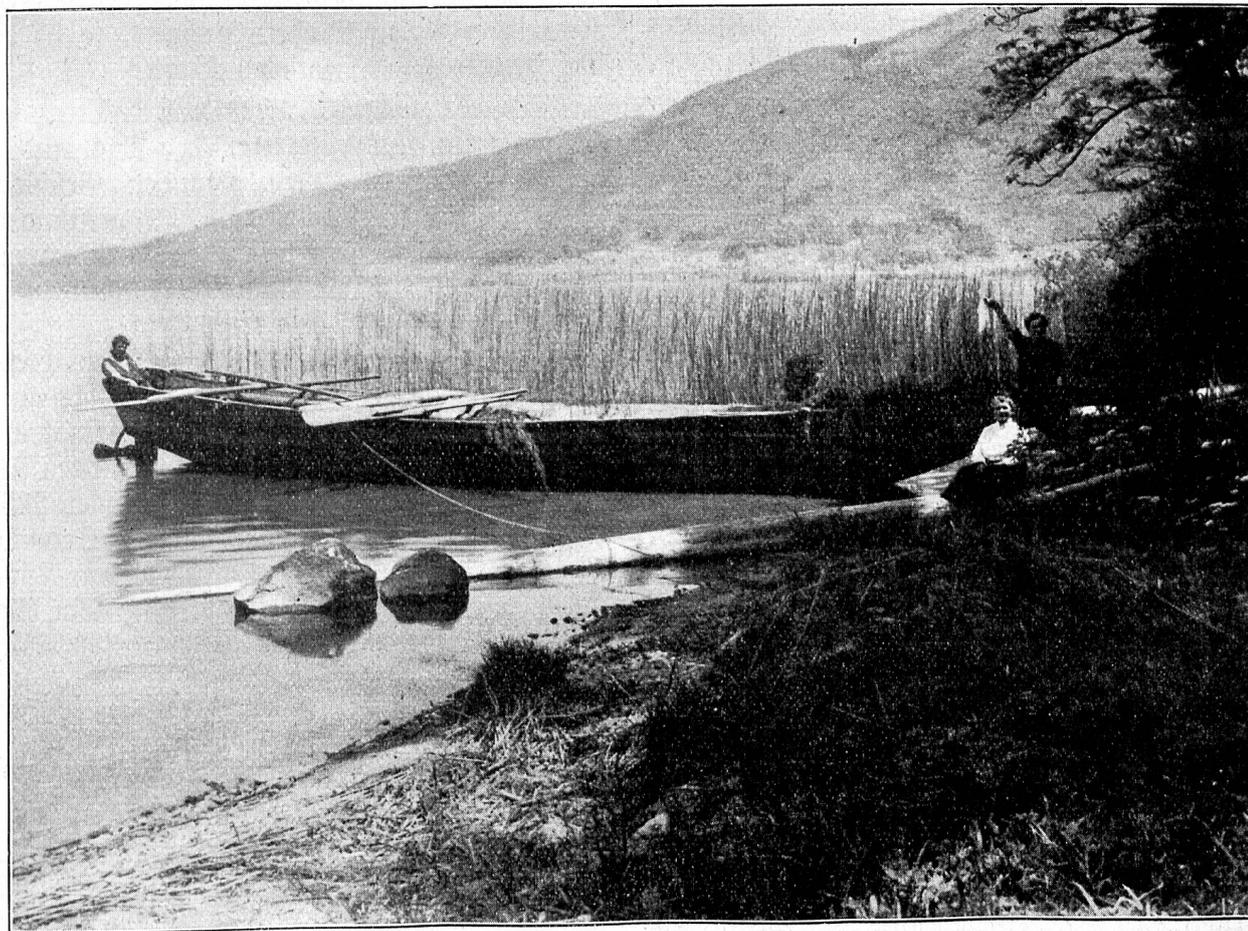
Jeremias Gotthelf, der Dichter und Pfarrer von Lützelflüh.

Von Alfons Wagner.

Im heimeligen Emmenthal mit seinen grünen Hügeln und dunkeln Tannenwäldern, mit seinen braunen Äckern und Ährenfeldern, wo die Lerche jubelnd in den Morgenhimmel steigt und im friedlichen Glanze des Mittags glitzernde Bächlein durch Blumenwiesen rauschen, wo habliche Dörfer den Wanderer grüßen, urchige Männer und Frauen mit schwielen Händen den Segen der Erde hüten, in der Stille dieser friedlichen Landschaft liegt Lützelflüh, die Stätte, die durch Gotthelf weltberühmt geworden ist. Dort wirkte Albert Vitzius als Pfarrer im alten Pfarrhaus, das er vor hundert Jahren als junger Seelsorger betrat. Es hat sich in der Neuzeit nicht stark verändert. Noch liegt es inmitten schattiger Obstbäume, umgeben vom Grün der lieblichen Landschaft. Noch strebt der schlanke Kirchturm zur Höhe, noch rauscht der Bach und in den uralten Bäumen raunt die Vergangenheit. Sie erzählt uns vom Wirken

dieses guten Geistes, dieses Beschützers der Heimat, des Erziehers der Menschen.

Als Pfarrer hat Gotthelf dort begonnen, als Schriftsteller hat er seinen Ruhm begründet. Er selber ist sein bester Biograph gewesen, denn seine Werke enthalten zugleich sein Leben, wenigstens den Kern, das Wesentliche. Tag um Tag wirkte er im Dorfe, zog von Hof zu Hof, half raten, mahnte und predigte Schlichtheit und Wahrheit. Denn manches Übel griff ihm ans Herz, viele Mißstände schufen ihm schlaflose Stunden. Ihm war es darum zu tun, die Menschen zu studieren, welche, wie er selber sagt, „man durch und durch begreifen und durchschauen muß, um mit Glück ihr Bestes zu fördern.“ Am deutlichsten zeigt sich seine Liebe zum Volke in der Antwort, welche er einem Amtsbruder gab, als dieser über die vielen Besuche und langen Gespräche der Leute klagte. Vitzius meinte nicht umsonst: „Gerade das sind die



Am Zugersee.

Phot. C. Eschmann, Zürich.

schönsten und glücklichsten Stunden. Man muß so ein Mütterchen nicht stören und es recht sich ausreden lassen, dann schließt es sein ganzes Herz auf und läßt uns in sein Innerstes blicken.“ Ein Feuergeist ohnegleichen, konnte er es mit dem Zusehen nicht bewenden lassen. Nicht immer ist er verstanden worden, mehr als einmal hat man seine Wahrheitsliebe, sein ehrliches Wesen mißdeutet, weil er nicht heucheln konnte. Was der impulsive junge Pfarrer litt, das sagt er selber uns am klarsten. „In mir sprudelte eine bedeutende Tatkraft. Wo ich zugriff, mußte etwas gehen, was ich in die Hände kriegte, organisierte ich. Das bedeutende Leben, das sich unwillkürlich in mir regte, schien vielen ein unberufenes Zudrängen, ein unbescheiden vorlaut Wesen und nun stellten sich mir alle die feindlich entgegen, die glaubten, ich wollte mich zudrängen dahin, wohin sie allein gehören... So wurde ich von allen Seiten gelähmt, niedergehalten, konnte nirgends ein freies Tun sprudeln lassen. Begreife nun, daß ein wildes Leben in mir wogte; von dem niemand Ahnung hatte, und wenn einige Äußerungen los sich rangen, so nahm man sie halt als freche Worte. Dieses Leben mußte sich entweder aufzehren oder losbrechen auf irgendeine Weise.“

Gotthelf drängte die Menschenliebe zur Tat. Sonntag für Sonntag ertönten von der Kanzel seine Worte, die lehrten und strasteten, auf daß die Herzen der lieben Pfarrkinder sich öffnen sollten dem Guten, dem Rechten. Schweren Herzens schritt der glühende Menschenfreund durchs Land, wo er so viel Schatten wußte. Alte Vorurteile rosteten in staubigen Kammern, und manch stiernackiger Trotz brachte Leid und Zwietracht in die Familien. Jeremias, der Klagende, hoffte unentwegt auf Gotthelf, den Gottvertrauenden. Die erkannte Not hat ihm die Feder in die Hand gedrückt. Jede freie Stunde fand ihn am Schreibtisch, und seine Geschichten flatterten hinaus ins Land, in die Stuben. Sie rüttelten an manchem verstockten Herzen, tadelten, lobten, alles zu seiner Zeit, und die Menschen horchten auf, denn da klopfte einer

an, der sie im innersten Wesenskerne kannte, der Land und Volk liebte. In schwärzesten Farben wurden die Mißstände geschildert, denn nur die krasse Aufdeckung konnte überzeugend wirken. Daneben aber schilderte er das Glück zufriedener, arbeitssamer, gottesfürchtiger Leute in den freundlichsten Tönen, so daß den verstocktesten Sünder ein sonderbares Gefühl überkam und leise der Wunsch rege ward, auch ein solches Dasein zu führen, vom Glanze des Segens überstrahlt. Er lehrte die Gedrückten Maß halten im Erwarten und Hoffen, damit sie auch Maß halten könnten im Verzagen und Verzweifeln.

Immer weitere Kreise zogen seine vollstümlichen Schriften, die auch im Ausdruck den Menschen seiner Heimat nahe kamen. Oft genug blieben diesem Mahner und Ränder bittere Erlebnisse nicht erspart, aber seine Aufgabe, von der er beseelt war, hob ihn über alles hinweg, dem hochgesteckten Ziele entgegen. Über tausend knorrige Hauschwelken ging sein Fuß, in ungezählten Stuben leuchtete sein Auge und in vieltausend Herzen zündete sein Wort. Ein Wegmacher des Guten, ein Johannes der Aufklärung war er, und wenn heute noch dieselbe große Kraft von seinen Büchern ausgeht, so ist das der Beweis seines genialen Geistes.

Die Liebe zu den Mitmenschen, das war sein Lebensmotto, ihm opferte er den Tag, und in der Erziehung zu einem gesunden Geschlecht, darin gipfelte sein Schrifttum. Er verstand es, das Recht zu lehren, aus seinem Herzen strömte die Kraft, die wahres Menschentum zu predigen weiß.

Und wenn heute der Wanderer durch Lüzelflüch seines Weges zieht, dann ist es, als müsse er jenem Manne begegnen, der die Heimat über alles liebte. Im Schatten der alten Linden steht der schlichte Gedenkstein eines der größten Männer schweizerischer Vergangenheit. Jeremias Gotthelf, der unscheinbare Pfarrer von Lüzelflüch, wird Zeiten überdauern, denn sein Werk war von Liebe, von Güte, von Gottes gutem Geist erfüllt.

Die Teufelsaustreibung.

Ein heiteres Stückchen aus der alten Schweiz, mitgeteilt von Franz Vächler.

Ein reicher, mit Hypochondrie übel geplagter Bauer kam einst nach Langnau, um sich bei dem berühmten Bergdoktor, Michael Schüppach, Rat zu holen.

„Ich habe sieben Teufel im Leib“, begann der Bauer, „nicht weniger als sieben.“

„Es sind ihrer“, antwortete der Doktor sehr ernst, „nicht nur sieben, sondern wohlgezählte